

# Schlagwörter der Zeit

## im Licht der Ewigkeit.

Don

Professor G. Weithredt,  
Diaconus an der Garnisonskirche in Stuttgart.

Stuttgart, 1877.

Druck und Verlag von F. F. Steinkopf.



# 1. Glauben und Wissen.

(Ein Vortrag.)



Glauben und Wissen sind heutzutage in den Augen Vieler unverjöhnliche Feinde geworden. Nimmt Einer seinen Standpunkt im Glauben, so betrachtet er leicht das Wissen mit einer gewissen Mängstlichkeit als eine gefährliche Macht, welche darauf aus ist, ihm seinen heiligen theuern Glauben aus dem Herzen zu reißen. Nimmt ein Anderer seinen Standpunkt im Wissen, so ist er leicht versucht, von seinen lichten Höhen aus verächtlich herabzusehen auf den Glauben, der in dumpfer Niederung lichtscheu umherkriecht. Und so scheint sich jede Besprechung von Glauben und Wissen zu einem auf Leben und Tod geführten Kampf zweier erbitterter Gegner gestalten zu müssen. Und der Eine denkt sich dabei den Glauben als einen lichten, seligen, starken Engel, der dem Dämon des Unglaubens den Fuß auf den Nacken

setzt, der Andere als eine mittelalterliche Mönchs- und Pfaffengestalt, die von einem heldenhaften Reden des 19. Jahrhunderts mit kühner Stirn und blitzendem Aug überwunden und mit Spott und Schande hinausgejagt wird. Ist's doch von Einzelnen ausgesprochen und von Vielen nachgeschrieben worden: Je mehr das Wissen fortschreitet, desto mehr muß der Glaube aufhören; jede neue Entdeckung auf dem Gebiet der Wissenschaft ist ein Sieg des Wissens über den Glauben und bereitet den sicheren Todesstoß vor, den der Glaube endlich empfangen muß. Ja, Mancher ist lebhaft überzeugt, je weniger er glaubt und je mehr er über den Glauben Anderer zu spotten versteht, desto mehr das Prädikat eines auf der Höhe des Wissens stehenden Jünglings und Mannes zu verdienen.

Wer hat die beiden, Glauben und Wissen, so gegen einander geheßt? Wer hat geschieden, was Gott zusammengefügt hat? Das zu untersuchen ist hier nicht unsere Aufgabe. Aber daß Gott beide, Glauben und Wissen, ursprünglich zusammengefüget hat, und daß die, welche beide auseinanderreißen, ja als Feinde gegen einander treiben, entweder vom Glauben nicht den rechten

Begriff haben, oder vom Wissen, oder von beidem, das zu begründen sei mir jetzt gestattet. Kein Wissen ist, dem nicht ein Glaube zu Grunde läge, und kein Glaube ist, der nicht den Trieb und die Kraft hätte, zum Wissen sich zu entfalten. — Das seien die beiden Hauptsätze unserer Untersuchung.

Was ist denn der Glaube? Was ich sehe, höre, überhaupt mit den Sinnen wahrnehme, — das für eine Thatsache zu halten, bedarf ich für's Erste des Glaubens nicht. Eben weil mir diese Dinge durch die Sinne gegeben sind, brauche ich sie nicht erst durch den Glauben zu empfangen. Der Glaube geht also seiner Natur nach auf das, was uns durch die Sinne nicht dargeboten wird, d. h. auf's Uebersinnliche. Ferner mathematische Sätze wie  $2 \times 2 = 4$ ,  $30 - 10 = 20$ , oder logische Ausführungen wie: „Alle Menschen sind sterblich, Hans und Grete sind Menschen, also sind Hans und Grete sterblich,“ sind ebenfalls für mich nicht Gegenstände des Glaubens, weil sie mir durch den rechnenden Verstand, durch logische und mathematische Beweise gegeben sind. Der Glaube geht deshalb seiner Natur nach auf dasjenige, was sich dem zwingenden lo=

gischen und mathematischen Beweis entzieht. Also: Uebersinnliches, mit Logik und Mathematik, den Instrumenten des bloßen Verstandes, nicht Faßbares — das ist der Gegenstand des Glaubens. Aber woher wissen wir denn dann davon, wenn man es weder sehen, noch hören noch riechen noch mathematisch und logisch beweisen kann? Antwort: es bezeugt sich zwar nicht unsern äußern Sinnen, aber dem innern Sinn; es bezeugt sich nicht dem rechnenden Verstand, aber es bezeugt sich unserm Herzen und Gemüth, unserm tiefinnersten Bewußtsein; es bekundet seine Realität darin, daß es uns das Herz bewegt, das Gewissen trifft, durch äußere Erscheinungen und Ereignisse zu uns redet. Gott nehmen wir mit den leiblichen Sinnen nicht wahr, wir können auch sein Dasein nicht logisch und mathematisch beweisen, aber wir glauben an Gott, weil er sich dem Geiste auf andere Weise hundertfach bezeugt. Das Bewußtsein, daß ein Gott sei, ist uns so sehr eingepflanzt und eingeboren, daß selbst der Atheist seine liebe Noth hat, um nur sich selbst einzureden, daß es keinen Gott gebe, und wenn er meint, er habe es so weit gebracht, wenn er Land und Meer durchzogen, den